№ 45. **Magdeburg, 5. November 1885.** **XVI.^r Jahrg.**

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „**Wochenschrift**“, des „**Familienblatts**“ u. des „**Litteraturblatts**“. Preis für alle **drei Blätter** bei allen Postämtern u. Buchhandlungen **3 Mark** vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inserate
für die „Israelitische Wochenschrift“, wie für das „Jüdische Litteratur-Blatt“, die kleingespaltene Petitzeile oder deren Raum **25 Pf.** sind entweder durch die Annoncen-Expeditionen von G. L. Daube & Co., Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler u. A. oder direct einzusenden an: **Die Expedition der „Israelit. Wochenschrift“ in Magdeburg.**

Inhalt:

Wochen-	November 1885.	Cheschw. 5646.	Kalender.
Donnerstag	5	27	
Freitag	6	28	
Sonnabend	7	29	תולדות (5 Uhr) Neumondeinsegnung.
Sonntag	8	30	Rosch Chodosch
Montag	9	1	Kisslew.
Dienstag	10	2	
Mittwoch	11	3	
Donnerstag	12	4	

Einige Betrachtungen über die Nothwendigkeit einer Reform der rabbinischen Gesetzgebung über die Ehescheidung.

Unter dieser Ueberschrift bringt das vom Director des Rabbiner-Seminars in Paris, Herrn Professor Wogue, im orthodoxen Sinne zwar, im Uebrigen aber recht gut redigirte „L'Univers Israélite“ im letzten Monatshefte den folgenden Leitartikel, den wir anläßlich der vielen auch bei uns in Deutschland der Lösung harrenden Fragen auf eherechtlichem Gebiete den deutschen Rabbinen zur prüfenden Durchsicht in Uebersetzung vorlegen. Der Artikel lautet:

„Das Gesetz vom 27. Juli 1884, welches die Ehescheidung in Frankreich wieder einführte, hat indirect dem Judenthume und dem Rabbinat eine Menge großer Schwierigkeiten geschaffen. Diese Schwierigkeiten entstehen durch die Nothwendigkeit, in der sich die geschiedene israelitische Frau befindet, von ihrem Gatten den „Get“ (גט), den „relig. Scheidebrief“, zu erhalten; und in vielen Fällen wird es ganz unmöglich sein, die Trennung zu vollziehen, wenn man mit der rabbinischen Gesetzgebung nicht wichtige Veränderungen vornehmen wird. —

Wir wollen gar nicht die Frage untersuchen, ob der „Get“ der Verkündigung der Ehescheidung durch den Beamten des bürgerlichen Staates vorhergehen kann oder nicht, diese Frage steht in zweiter Linie und scheint uns entschieden verneint werden zu müssen, denn, man betrachte es, wie man will, so muß das Einschreiten des Rabbiners vor der Beseitigung aller der möglicherweise auftauchenden gesetzlichen Schwierigkeiten sehr bedenklich erscheinen. Das Gegentheil wäre nutzlos und gefährlich: nutzlos, denn der „Get“ kann in keinerlei Weise der Gattin das Recht, sich wieder zu verheirathen, verleihen, bevor die Ehe durch die staatliche Behörde für aufgelöst erklärt wird; gefährlich, denn der Rabbiner würde sich scheinbar in Gegensatz gegen das bürgerliche Gesetz setzen, indem er eine noch nicht bestimmt entschiedene Situation sanktioniren würde. —

Wir halten es für wichtig, auf Mittel und Wege zu sinnen, um der bürgerlich geschiedenen israelitischen Frau die Wohlthat des in der französischen Gesetzgebung durch das angeführte Gesetz geschaffenen bedeutenden Fortschrittes sicher zu stellen, indem es ihr leichter gemacht würde, den „Get“ zu erhalten.

Versuchen wir einmal die beiderseitige Lage der Gatten nach der Verkündung der bürgerlichen Ehescheidung zu zeichnen. Der Gatte hat, sobald er das Standesamt verläßt, seine ganze Freiheit erlangt; er kann, sobald es ihm beliebt, sich wieder verheirathen und vom Rabbiner die Einsegnung seiner neuen Ehe verlangen.*) — Nicht so steht es mit der Frau, sie muß, um ganz Herrin ihrer selbst zu werden, den „Get“ bekommen, welchen nach dem rabbinischen Religionsgesetze einzig und allein der Mann ausliefern kann. Ist der Mann religiös und demgemäß (?) auch anständig, so wird er seinen selbst berechtigten Haß unterdrücken und ohne Schwierigkeiten diese letzte Formalität erfüllen. Allein wenn er das nicht ist; wenn er sein Gefühl nicht zum Schweigen bringen, der Versuchung, sich zu rächen, nicht widerstehen kann; wenn er sich der letzten Waffe nicht berauben und freiwillig seiner Macht als Ehegatte kein Ende machen will; welche Hilfe bleibt der Frau? Wird sie nicht der traurigen Alternative ausgesetzt sein, entweder über die religiöse Vorschrift sich hinwegzusetzen oder für immer darauf zu verzichten, sich einen neuen häuslichen Herd zu schaffen?

Und wenn der Muth es auszukämpfen, die Geduld, ihre Hoffnungen zu vertrösten, oder die Mittel, um Geldespreis die religiöse Anerkennung ihrer wiedererlangten Unabhängigkeit oder Würde zu erkaufen, sie in Noth versetzen, so

*) Aber ohne vorhergegangenen „Get“ wird kein Rabbiner ihm diese gewähren. (Red. d. Univ.) Nun dann begnügt sich der Gatte mit der bürgerlichen Eheschließung, die der Rabbiner mit allen ihren Consequenzen anerkennen muß; die Fälle sind in Deutschland häufig und es nützt nichts, die Augen davor zu verschließen und gelegentlich auf die Rabbiner zu schimpfen, die bei der Bris Milah eines einer solchen Ehe entsprossenen Kindes anwesend sind, oder gar Kind und Wöchnerin im Tempel einsegnen. (Red. d. Isr. Wochenschrift.)

wird nothwendig die Religion das Opfer sein und die bloß bürgerlichen Ehen werden in starkem Verhältniß zunehmen. Das sind die Folgen, die man vernünftigerweise voraussehen muß, ebenso wäre es kindlich, sich darüber zu täuschen, daß die souveraine Gewalt des Gatten, den „Get" zu bewilligen, oder zu verſagen, nicht eine schreckliche Waffe sein werde für den Haß, selbst wenn sie nicht ein schändliches Mittel der Erpressung für den Gemeinen werden sollte.

Unsere persönliche Erfahrung läßt uns keinerlei Illusionen in dieser Hinsicht, und in vielen Fällen bedurften wir einer sehr großen Selbstbeherrschung, um den Ausdruck unserer berechtigten Entrüstung zurückzuhalten.

Selbst diejenigen unserer Collegen, welche nicht Gelegenheit hatten, solche niedrige Gesinnungen sich vor ihnen entfalten zu sehen, werden uns doch beistimmen, daß geschiedene Ehegatten, auch wenn die Scheidung aus weniger schweren Gründen erfolgte, nicht gerade Gefühle tiefer Zärtlichkeit für einander zu hegen pflegen. Nun an diese, wie an die oberste Behörde unseres Cultus, und an alle, denen es am Herzen liegt, die Religion vor jeden Angriff sicher zu stellen und achtungswerthe Gefühle zu berücksichtigen, richten wir die Frage: ist es *gerecht*, ist es *moralisch*, ist es der *Religion von Nutzen*, daß die religiösen Vorschriften solcher Weise von ihrem Ziele abgelenkt werden, um dem Hasse die Waffen, der Gemeinheit eine Prämie zu verleihen?

Wir für unsern Theil denken nicht also, und glauben, daß auf *religiösem* Gebiete es **besser** ist, durch **vernünftige Reformen** alle Verwirrung und alle Unordnung *zu beseitigen*, und darum stehen wir nicht an, **eine Reform der rabbinischen Gesetzgebung hinsichtlich des „Get" zu fordern**.

(Schluß folgt.)

Die Pädagogik des Seminardirectors Dr. Stein in Cassel,

beleuchtet von Dr. *Goldschmidt*-Weilburg.

(Fortsetzung.)

Ueber die Bedeutung und das Quellengebiet dieses Princips, der *Harmonie*, giebt uns Herr Dr. Stein ja begeisterten Aufschluß. „Harmonie" — sagt er — „ist das mächtige Princip, welches in der Natur Alles zusammenhält. In wohlgemessenen Bahnen kreisen die Himmelskörper, in richtigem Maaße und Verhältnisse wirken ihre Kräfte, in einheitlichem Zusammenhange offenbaren sich ihre Erscheinungen. Sollte da nicht auch Uebereinstimmung und Zusammenklang das naturgemäße Princip der Pädagogik sein?"

„Sonderbarer Schwärmer!" möchte ich mit König Philipp ausrufen. Mein sehr verehrter Herr Dr.! Die Pädagogik ist Gott s. D. eine realistische Wissenschaft und sie verträgt in dem Aufbau ihrer Principien keine Schwärmerei. Was hat die Astronomie mit der Pädagogik zu thun? Die Pädagogik beruht nach Herbart-Ziller auf Psychologie und Ethik, oder noch Drittes, dessen Anhänger Sie sind, auf Anthropologie, also auf „Anatomie, Physiologie und Diätetik, sowie auf Logik, Aesthetik, Sitten- und Religions-Lehre und Psychologie". Aber wo hat man je gehört, daß die Pädagogik auf *Astronomie* beruhe? Wenn je, so gilt von der Pädagogik das Wort der Schrift: לא בשמים היא, sie ist nicht im Himmel, sondern „in Deinem Herzen" (בלבבך) Mensch, zu suchen. Im *Himmel* kann Harmonie das „mächtige Princip sein, das Alles zusammenhält", muß es deswegen auch in der Erziehung sein? „Die Himmelskörper können in wohlgemessenen Bahnen kreisen" und in der Pädagogik braucht darum doch nicht „Harmonie das naturgemäße Princip" sein. Ihr Beweis paßt ebenso gut auf Alles, auf jede Wissenschaft und jede Kunst, selbst auf die Kriegswissenschaft und die Kriegskunst, wie auf die Pädagogik. Das tertium comparationis sind Sie uns ja auch für die Pädagogik schuldig geblieben. Ferner: „Harmonie ist das mächtige Princip, das alles zusammenhält" — was soll denn in der Pädagogik zusammengehalten werden? Meinen Sie eine Klasse Schüler: nun versuchen Sie es doch einmal, eine Klasse böser Jungen mit „*Harmonie*" zusammenzuhalten. Ich fürchte, es wird die xylophonische Harmonie des Stockes daraus werden, wenn Ihnen nichts weiter als „die Harmonie der Sphären" zu Gebote steht. „Harmonie ist das mächtige Princip, das Alles zusammenhält" — was soll das bedeuten? Weiß man denn in Cassel gar nichts von einem Newton, der die physikalischen Ursachen festgestellt hat, die Alles nach mathematisch berechenbaren Gesetzen zusammenhalten und deren *Produkt* erst die *Harmonie* der Himmelskörper ist? Und ist es nicht mit der „Harmonie" in der Kunst der Erziehung ebenso, ist sie nicht vielmehr das Produkt der durch Erfahrung erkannten und nach wissenschaftlicher Einsicht angewendeten Mittel und Ursachen, und nicht „Princip der Pädagogik?"

Also mit dem Zauberwort „Harmonie" ist in der Pädagogik der realen Kinderwelt nichts anzufangen. Durch dies Zauberwort erfährt man weder „Ziel" noch „Mittel", weder Stoff-Ordnung, noch planvolle Vertheilung, das ist eine *geheimnißvolle* Formel, die erst *durch* die *Kunst* der Erziehung in der realen Welt verwirklicht wird, nicht aber diese verwirklicht.

Merkwürdig ist es, wie Herr Dr. Stein diese geheimnißvolle, absolut wesenlose Natur des Princips der Harmonie vollständig verkennt. Ihm scheint Harmonie eine mathematische Figur zu sein, die an Evidenz nichts zu wünschen übrig läßt. Denn er sagt im Anschluß an sein Princip der Harmonie: „Gleichwohl begegnet man in der Gegenwart einem Bestreben, die Pädagogik von diesem ihrem einfachsten Grundsatz abzulösen und sie wieder zu einer „*geheimnißvollen Kunst*" aufzubauschen. Wenn diese Richtung in Ratechius (verzeihen Sie: es heißt Ratichius) ihre größte Verkehrtheit erreicht hatte, so war es der geniale Pestalozzi" 2c. . . . Also die Herbart-Ziller'sche Methode, welche nichts weiter ist, als eine zielbewußte Nachahmung der Erfahrung, die vom Concreten zum Abstracten aufwärts und von dem Allgemeinen zum Besondern zurückschreitet, dieses non plus ultra der Klarheit, welche erst die Verwirklichung des Pestalozzi'schen Princips der „Naturgemäßheit" ist — diese Methode erscheint dem Herrn Dr. Stein als eine „geheimnißvolle Kunst," und sein eigenes Princip der „Harmonie" scheint ihm einfach, klar und naturgemäß zu sein! Giebt es etwas Geheimnißvolleres, als das Wesen der Harmonie? Harmonie, die gar nicht mit dem Verstande erkannt, sondern nur im Gemüthe gefühlt werden kann; sie, die das Princip der schönen Künste ist, deren Produkte nur einer ästhetischen Anschauung, aber keiner logischen Zergliederung fähig sind — sie ist dem Herrn Dr. Stein ein klares, einfaches Gesetz; dagegen ist ihm die nach den festerkannten Gesetzen der Logik und Psychologie gefügte Pädagogik Herbart-Zillers „eine geheimnißvolle Kunst!" — Ja, das kann schon sein; aber ist es dann die Schuld Herbart-Zillers, oder die des Dr. Stein? —

Ich glaube selber, daß die Herbart-Ziller'sche Methode Herrn Dr. Stein eine „geheimnißvolle Kunst" sein müsse, denn derselbe spricht immer von den in allen pädagogischen Lehrbüchern breitgedroschenen Schlagwörtern: „Ziel," „Mittel", „Stoff-Vertheilung", „Lehrplan"; aber merkwürdigerweise von einem „Lehrverfahren" spricht Herr Dr. Stein gar nicht. Was hilft mir alle Erkenntniß des Zieles und der Mittel, die noch so richtige äußere Vertheilung des Stoffes, wenn das innere Lehrverfahren, nach dem jeder Unterrichtsstoff in dem Zögling zur Vorstellung wird, nach dem in den erworbenen Vorstellungen Ordnung entsteht und auch die Wirkung auf den *Willen* erzielt wird — wenn dieses *Lehrverfahren* nicht im Besonderen naturgemäß festgestellt ist? Die Herbart-Ziller'sche Pädagogik ist die einzige, die das Problem des Lehrverfahrens in seiner ganzen Tiefe und Ausdehnung erfaßt und in ihren formalen Stufen genial gelöst hat. Das Ziller'sche *Lehrverfahren* soll zugleich das erzeugen, was unserer Religionsschule hauptsächlich fehlt: immanentes, fortwirkendes *Interesse*. Warum ist das Herrn Dr. Stein

ein „Geheimniß“ geblieben? Ich habe ja dies in meinem Reorganisations-Artikel ganz klar auseinandergesetzt. Wenn Herr Dr. Stein sich die Mühe genommen hätte, diesen Artikel aufmerksam zu lesen, so würde er weder die Herbart-Ziller'sche Methode eine „geheimnißvolle Kunst“ nennen, noch würde er in die eine kolossale Unkenntniß der allgemeinen Zustände der isr. Religionsschule verrathenden Fragen ausbrechen: „Bedarf es wirklich solcher Künste zur Ertheilung eines gedeihlichen Religionsunterrichtes?“ Nach dieser Frage zu schließen, hat Herr Dr. Stein keine Ahnung von der Misere der jüdischen Religionsschulen. Wenn dies aber der Fall ist, dann soll er das Polemisiren gegen Personen, die in der Praxis stehen und die wirklichen Zustände kennen, bleiben lassen. Herr Dr. Stein sieht die Verhältnisse zu rosig an, und das ist bei ihm unbegreiflich. Er hat die spätern Lehrer zu Schülern, die sind aber von einer ganz andern Qualität, als die Schüler, die diese Lehrer später in der Religionsschule unterrichten. Da reicht oft alle Kunst nicht aus, um einen gedeihlichen Religionsunterricht zu ertheilen, kann nicht ausreichen, weil die Zeit nicht ausreicht, weil vor lauter Latein und Französich und Musik 2c. התורה מונחת בקרן ווית. Einzige 6 Monate sollten Sie nur Lehrer in einer Religionsschule sein, und Sie würden über Ihre optimistische Frage: „Bedarf es wirklich“ 2c. die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Sie müssen nicht von Ihrem Seminar auf die Volksschulen schließen, und Sie müßten mit den Bezirksrabbinern und Schulinspectoren freundschaftliche Fühlung halten wollen, damit sie nicht für utopische Zustände Ihre Lehrer ausbilden, sondern die Wirklichkeit im Lichte der Wahrheit kennen lernen. Sie sind ja der begeisterte Fahnenträger des Princips der „Harmonie“: nun warum fangen Sie nicht bei sich selbst an? Warum suchen Sie nicht die Harmonie mit den Kreisen, die Ihnen Ihre Lehrer abnehmen? Sie sagen selber, es muß auch Harmonie zwischen dem Wesen und den Worten des Lehrers sein: nun warum diese Disharmonie zwischen Ihrem Wesen und Ihren begeisterten Worten für Harmonie? Sie sagen auch: „Nicht Derjenige entspricht dem Ideal, der .... in den 4 Wänden seines Schulzimmers die Grenzen seiner Wirksamkeit sieht, sondern der, welcher draußen im Leben steht“ — das lassen Sie Sich gesagt sein. Sie kennen nur die Lehrer: wie es mit den Schulen bestellt ist, und zwar größtentheils ohne alle Schuld der Lehrer, sondern als Folge unserer Zeitumstände, das wissen wir Rabbiner besser, als Sie. „Es bedarf nur der Harmonie“ in der Erziehung — wo zeigt sich aber denn bei Ihnen, dem Apostel der pädagogischen Harmonie-Lehre, die Harmonie? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ — sind das aber Früchte der Harmonie, wenn man seinem Gegner „Niederträchtigkeit und Streberthum“ insinuirt? Ich kenne zwar nicht die Adresse, an welche das Compliment gerichtet ist; ich für mich zähle mich wie gesagt zu den „besseren Geistern“, die sich nur im „schweren Irrthum“ befinden. Aber es mag für welche Adresse immer bestimmt sein — wenn dies die Früchte der Harmonie sind, dann danke ich für — Obst.

Des rauhen Basses Gepolter gehört zwar auch zur Harmonie, heißt ja die musikalische Harmonie-Lehre auch „General-Baß“. Aber auch der Baß und gerade der Baß will mit einer gewissen Würde gestrichen sein. Wer aber seinem Gegner „Niederträchtigkeit und Streberthum“ an den Kopf wirft — der weiß den Fiedelbogen der Polemik wahrhaftig nicht mit Eleganz zu führen, und der Mann von Erziehung, von harmonischer Erziehung, ist gerade in der Situation der Polemik zu erkennen: בכוסו, בכעסו, בכיסו. „Niederträchtigkeit und Streberthum“, diese Worte habe ich in Berlin oft gehört, natürlich ohne daß es mich anging, wenn ich von der Neuen Friedrichsstraße aus in's Museum ging, da kam ich an den — Höckerweibern vorbei; von Männern, an deren Achtung mir gelegen war, mit denen ich „Harmonie“ erstrebt, habe ich diese Waffen nie schwingen sehen. Die hatten immer zu viel Selbstachtung, zu viel Takt, ja zu viel Klugheit. Denn wer schadet seiner Sache mehr, als wer sie nur mit „Niederträchtigkeit und Streberthum“ vertheidigen zu können glaubt. Und das soll noch dazu Harmonie sein! —

(Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin. (Or.-Corr.) Durch die beiden orthodoxen Blätter in Mainz und Berlin läßt der D.-I. Gemeindebund bekannt machen, daß er eine „historische Commission zur Erforschung der Geschichte der deutschen Juden“ eingesetzt habe, welche aus den Fachgelehrten PProf. DDr. Breßlau-Berlin (Vorsitzender), Stobbe-Leipzig (stellvertr. Vors.), Bärwald-Frankfurt a. M., L. Geiger, Wattenbach und Weizsäcker (sämmtlich in Berlin) besteht. Dieselbe hat sich bereits constituirt und beschlossen:

1. Die Bearbeitung von Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reich zunächst bis zum Jahre 1273. Die Regesten sollen behufs möglichst vollständiger Uebersicht über das vorhandene Material aus allen urkundlichen, chronikalischen, epigraphischen und Rechtsquellen in rein chronologischer Folge zusammengestellt werden. 2. Die Herausgabe einer „Zeitschrift für die Geschichte der Juden“ in Deutschland, in welcher kleinere Quelleneditionen, Abhandlungen, Handschriftenverzeichnisse u. s. w. veröffentlicht werden sollten. Zum Leiter des ersten Unternehmens wurde Dr. Breßlau, zum Redacteur der Zeitschrift Dr. Geiger erwählt.

Indem die Commission weiter die Herausgabe einer Sammlung von commentirten und wissenschaftlich bearbeiteten Uebersetzungen der in hebräischer Sprache abgefaßten Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Juden in Aussicht nahm, beschloß sie zunächst, um eine Uebersicht über den Umfang und die Bedeutung dieser Arbeit zu gewinnen, eine Bibliographie des handschriftlichen und gedruckten Materials, das für dieselbe in Betracht kommt, herstellen zu lassen. Für die Bearbeitung dieser Bibliographie sind Verhandlungen mit einem Fachmanne (Steinschneider?) angeknüpft worden.

So schön es ist, daß auch nichtjüdische Gelehrte zur Theilnahme an diesem Unternehmen herangezogen sind, so ist es doch unbegreiflich, daß man den jüd. Historiker κατ᾽ ἐξοχήν Dr. Grätz, sodann Dr. D. Cassel Kayserling, auch Prof. Martin Philippsohn in diese Commission nicht berufen hat.

Soweit unser Berliner Correspondent. Uns ist noch einiges Andere hierbei völlig unbegreiflich. Das Unternehmen an und für sich ist höchst anerkennenswerth, aber man muß sich doch fragen: Gehören dergleichen wissenschaftliche Unternehmungen zum Ressort des D.-I. Gemeindebundes?

Sind es nicht vornehmlich practische Verwaltungsfragen, deren Lösung ihm obliegen? Zu den Hauptzwecken des D.-I. G.-B. gehört in erster Reihe: „Erstrebung eines gleichmäßigen Systems der definitiven Anstellung von Gemeindebeamten“ — was hat der Ausschuß zur Lösung dieser Lebensfrage der jüdischen Beamten gethan? Uns ist nichts bekannt. Da steht ferner: „Ausbildung der jüd. Jugend für Handwerk, Landwirthschaft und technische Gewerbe“ — von einer energischen Thätigkeit Seitens des D.-I. G.-B. ist auch auf diesem Gebiete nichts bekannt geworden. Da ist ihm ferner übertragen: „Förderung des Krankenpflege-Wesens (Ausbildung jüd. Krankenpflegerinnen u. s. w.)“ — davon verlautet ebenfalls nichts. Da steht auch im Programm: „Unterstützung von Unternehmungen und Veranstaltungen zur Hebung der Volksbildung unter den Juden“ — was hat der D.-I. G.-B. hier schon geleistet, wer's weiß, melde es uns*) — „und zur Verbreitung richtiger Kenntnisse von dem Wesen und der Geschichte des Judenthums“ heißt es weiter, und Jeder, der der Berathung der Statuten in Berlin beigewohnt, weiß, daß man darunter die Verbreitung populär geschriebener, aufklärend wirkender Broschüren verstanden hat, die sich die Widerlegung und Berichtigung mancher Vorurtheile gegen Juden und Juden-

---

*) Die Unterstützung gewisser jüd. Blätter durch Abonnements ist doch kaum nennenswerth.

thum zur Aufgabe stellen sollten, und nun wird daraus eine Sammlung des ungeheuer großen, „massenhaft anschwellenden Stoffes“ (wie es im Prospect heißt), der Regesten zur mittelalterlichen Geschichte der Juden, nebst kritischer Bearbeitung und Edition und Commentirung der Quellenschriften und der commentirten Uebersetzungen u. s. w.!

Welche immense Kosten dem D.-J. G.-B. daraus erwachsen und wie diese gedeckt werden sollen, ist noch gar nicht zu übersehen. Da existirt nun seit mehreren Decennien eine „Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“, herausgegeben von Grätz und Frankel, das gewiesenste Organ für obige wissenschafliche Zwecke, das läßt man bei Seite liegen und will in kostspieliger Weise eine neue „Zeitschrift für die Geschichte der Juden“ gründen — „durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel“, wie es in einem, offenbar vom D.-J. G.-B. inspirirten Artikel heißt, der die Runde durch die Tagesblätter machte. — Das Alles ist uns unbegreiflich. Eines aber ist uns begreiflich und drängt sich jedem Denkenden immer mehr auf: die Forderung, daß an die Spitze eines Gemeindebundes vor Allem practische Männer gehören. — Man schreibt uns ferner hierüber:

Berlin. (Or.-Corr.) In dem von dem Vorsitzenden des D.-J. G.-B. zur Schaffung von Regesten für die Geschichte der Juden Deutschlands einberufene Comité soll, wie uns von zuverlässiger Seite berichtet wird, ein auswärtiger, christlicher Professor, der früher zu Prof. H. Grätz in Breslau intime Beziehungen hatte, seine Verwunderung darüber geäußert habe, daß Letzterer nicht eingeladen worden sei. Wir glauben nicht, daß es dem Vorsitzenden des D.-J. G.-B. gelungen ist, einen vernünftigen Grund für den Unglimpf anzugeben, der durch die Ignorirung eines so eminenten Geschichtsforschers demselben angethan wurde. Wir ersehen hieraus jedenfalls, daß, so gering auch die Schätzung sei, die sich die wissenschaftlichen Leistungen jüd. Autoren bei christl. Fachgenossen erfreuen, diese denn doch noch mehr Verständniß für dieselben haben, als unsere leitenden (?) jüd. Kreise. Wir ersehen aber auch hieraus, woher es eigentlich kommt, daß christl. Fachgenossen die Arbeiten jüd. Autoren, die sie vielfach benutzen und ausbeuten, gleichwohl so von oben herab beurtheilen.

Gerade die Kreise, welche in erster Reihe bei einer Herausgabe von Regesten für die Geschichte der deutschen Juden im Mittelalter interessirt sind, fühlen sich durch diese Taktlosigkeit in höchstem Maaße verletzt, und es steht nicht zu erwarten, daß sich tüchtige und charactervolle jüd. Gelehrte nach diesem Vorgange dazu hergeben werden, im Solde jener Herren zu arbeiten, die jüd.-wissenschaftliche Leistungen so wenig zu schätzen wissen, daß sie einen Grätz nicht zu den „geschulten“ jüd. Historikern zählen, denn ein Gelehrter wie Grätz, der zu einer solchen Arbeit, wie sie vom Vorstande des D.-J. G.-B. geplant wird, geradezu prädestinirt ist, gehört nicht zu jenen Männern, die man sich nachträglich „coopiert“, er ist vielmehr in erster Reihe berufen, hier mitzusprechen und die Weise anzugeben, in der das Project verwirklicht werden kann.

Ob aber die Gemeinden sich zur Herbeischaffung der Geldmittel werden bereit finden lassen, wo die eigentlich berufenen Kreise sich mit Recht widerstrebend oder doch gleichgültig verhalten, das wollen wir noch abwarten.

Velatus.

Aus Rheinhessen, 19. Octbr. (Or.-Corr.) Sie brachten jüngst aus Hamburg einen Artikel, der von dem „über das Grab hinaus“ reichenden Fanatismus der Orthodoxie berichtete. Das erinnerte mich an ein Erlebniß aus meinen Wanderungen in der jüngsten Ferienzeit, das ich zu Nutz und Frommen derjenigen, die etwa gleichen Weges kommen mögen und sich vor berechtigtem Schmerz schützen wollen, hier erzähle. Kennen Sie Bingen, diesen prächtigen Fleck deutschen Bodens? Die Herrlichkeiten der Natur vereinigen sich hier mit dem Meisterwerke der deutschen Kunst, dem herrlichen Denkmale, das uns an eine glorreiche Zeit der deutschen Nation erinnert, an die wiedererstandene deutsche Einheit. Und wenn man erst die Höhen ringsum besteigt und hinschaut auf die gesegneten Hügel allerwärts, die in reicher Fülle und unvergleichlicher Güte die Gottesgabe reifen, die das Menschenherz erfreut! Immer neue Herrlichkeiten bieten sich da dem Auge dar! — So wanderte ich, von einem Schulmanne in leitender Stellung in Bingen eingeladen, auf einem mir neuen Pfad, der Steigweg genannt, den dieser humane Mann mir zeigen wollte, hinan, immer um- und ausschauend und den überraschten Blick nach allen Seiten hinlenkend; vor mir in gleicher Höhe dies Denkmal, Schloß Klopp, den ganzen Niederwald, unter mir Bingen, rechts die Rochushöhe, links die Biegung des Rheins weit abwärts, die man nur von hier sehen kann, zur Seite das Nahethal! — Da, auf der Höhe angekommen, stand ich auf einmal stille, mein Fuß war wie angewurzelt, und das ganze, große Wehe des Judenthums der Gegenwart überkam mich so urplötzlich und so schmerzvoll, wie noch nie! Von einem wegbreiten Platze getrennt liegen hier, auf der herrlichen Anhöhe, **zwei** jüdische Friedhöfe nebeneinander, der eine von einer hohen Mauer umgeben, der andere von Holzpfählen eingezäunt, in Mitten der Weinberge des Scharlachskopfs! Der letztere Friedhof, der „orthodoxen“ Austrittsgemeinde angehörig, obgleich nach den Steinen zu urtheilen, schon 4—5 Jahre alt, enthält nur 3 Gräber, des eines alten Mannes, einer alten Frau und eines Knaben von 15 Jahren. Und die Grabsteine trugen durchaus nicht das Gepräge der Orthodoxie. Die nach außen gerichtete, vergoldete Inschrift des zuletzt genannten Knaben war sogar ganz deutsch, kein hebräischer Buchstabe von außen sichtbar! Auch die anderen Steine trugen theilweise deutsche Schrift und waren durchaus nicht von jener Einfachheit und Gleichmäßigkeit, die die alten Grabstätten so eindrucksvoll machten und die beizubehalten eine edlere Aufgabe des Judenthums wäre als manches Andere! Selbst die hebr. Inschriften, mit vielzeiligen Akrostichons, entsprechen nicht meinem Geschmacke; ich halte sie nicht für würdig, schon weil sie zumeist der Wahrheit ebenso wie der hebr. Sprache Gewalt anthun. Eine Grabschrift ist um so ergreifender, je weniger Worte sie hat. Doch an all das dachte ich nicht in diesem Augenblicke! Ich dachte nur an den Schnitt ins Leben des Judenthums und der Judenheit, den hier diese Todten darstellen. Ich dachte nur an das tiefe Wehe, das den fühlenden Juden ergreifen muß, wenn er an dieser herrlichen Gräberstätte, wie sie großartiger in ihrem wahrhaft göttlichen Schmucke, wohl nicht auf deutscher Erde, vielleicht nirgendwo gefunden wird, Angesichts des Denkmals der deutschen Einheit, von der Uneinigkeit und Zerrissenheit des kleinen Häufleins sprechen und an dieselbe denken muß, dem er durch die Religion, deren höchstes Ziel der „Frieden“ ist, angehört. Die isr. Religionsgemeinde Bingen zählt nur etwa 100 Familien und man sieht ihren Friedhof weither, wenn man den Rhein aufwärts kommt. — Mein humaner Begleiter mußte fühlen, was in mir vorging, denn er sagte: „Ach, ich hätte Sie nicht hierher führen sollen. Ich kann mir bei Ihren mir wohlbekannten Gesinnungen, bei Ihrem Streben, immer mit Stolz die Glanzseiten des Judenthums hervorzuheben, denken, was Sie hier fühlen, wo Ihnen der Starrsinn des Fanatismus bis über das Grab hinaus entgegentritt“. Und warum diese Trennung? Wie ich mir habe sagen lassen, nur wegen der Orgel und einem Gebete für eine Behörde, die seit mehr als tausend Jahre nicht mehr existirt. Aber was hat das mit dem Friedhof zu schaffen, wohin beide nicht kommen? Und mit diesen Gesinnungen und Bestrebungen in Ihrer eigenen Gemeinschaft, — wie können Sie da die Berücksichtigung der Juden und des Judenthums erwarten und durchführen wollen, die Sie und Ihresgleichen anstreben? Sie haben in Ihrem Preisartikel „Toleranz und Humanität“ so eindrucksvoll gegen Stöcker und Genossen gesprochen! Und nun sehen Sie — hier! Und wenn Sie wüßten! Dieser Knabe,

— er zeigte auf den letztgenannten Stein, — „war der Liebling von ganz Bingen, ein wahrhaft braver und prächtiger Junge!“ — Er war der einzige Sohn seiner Eltern, die nur noch eine Tochter haben. Er starb auf eine tragische Weise, an den Folgen eines Spieles mit einem Mitschüler, bei dem er eine ursprünglich unbedeutende Verwundung davontrug. Ganz Bingen bezeugte seine tiefe, herzliche Theilnahme durch reiche Blumenspenden. Man sagte, daß der Vater durchaus nicht dafür war, daß sein Sohn auf den orthodoxen Friedhof solle. Er widerstrebte den üblichen Observanzen auf dem Friedhof, aber er wurde herbeigezerrt, um 3 mal Erde hinabzuwerfen, das Kleid zu zerreißen ꝛc. Die schönen Kränze und Blumenspenden lagen anderen Tages, als ich wieder vorbei kam, in der Ecke des Friedhofs zerrissen aufgeschichtet, — später wurde doch wieder ein Theil davon auf das Grab zurückgebracht. — — — Und dies Alles, warum?“

Ich beugte mein Haupt und — schwieg. Ich gehöre nicht zu denen, die den Anblick der Gräberstätte scheuen, — „denn das ist der Weg des Lebens“. Aber ich werde doch hier nicht mehr vorübergehen, wenn ich es zu vermeiden im Stande bin. — — Kl.

R. **Alzey,** 27. Oct. (Or.-Corr.) Der Rabbiner von Gnesen ist nicht der erste, welcher die Schriftvorlesungen der Synagoge als nicht zum Gottesdienste gehörig erklärt hat. Rabbiner Sutro in Münster hat vor Jahren bei einem Streite, welcher in einer Synagoge Westfalens, ebenfalls während der Vorlesung, ausbrach, und der, zur gerichtlichen Anzeige gebracht, Gefängnißstrafe zur Folge haben sollte, in gleicher Weise erklärt, daß die Vorlesung der Schrift in der Synagoge nicht zum Gottesdienste gehöre. Natürlich! Die Orthodoxie, welche an eine Entwickelung des Judenthums, selbst die von der Bibel bezeugte, nicht glaubt, erkennt nur in dem alten Opferdienst und dem ihn jetzt vertretenden Gebetcultus den eigentlichen Gottesdienst. Und wiederum natürlich, daß während einer solchen Vorlesung, von der die Anwesenden meistens nichts verstehen, während welcher das Publikum unbeschäftigt ist, und bei welcher Ehrgeiz und Chikane in Folge Bevorzugung, Zurücksetzung und Ausschließung der Aufzurufenden eine Rolle spielen, Streit ausbricht und der Gottesdienst gestört wird. Und solche Vorlesungen sollen dem Zwecke der Belehrung dienen! Aber vor Allem spielt das Mitleid eine Rolle bei den Juden, welches nicht zugiebt, daß Juden einer Strafe unterliegen, vor der sie zu retten, in der Möglichkeit liegt. Hat doch selbst Moses Mendelssohn bei Entwerfung des Allg. Preuß. Landrechts in Betreff der Juden erklärt, daß in Criminalfällen deren Zeugniß nicht immer zuverlässig sei, wenn durch dasselbe der jüdische Angeklagte einer harten Gefängnißstrafe oder schweren Geldbuße unterliege. In solchen Fällen würde das mitleids- und liebevolle Herz der Juden auf eine zu schwere und harte Probe gestellt; es sei daher besser, mit Ablegung eines solchen Zeugnisses die Juden zu verschonen! Und darauf hin hat das Allg. Preuß. Landrecht die Bestimmung erhalten, daß das Zeugniß der Juden gegen Juden nicht vollgültig sei, wenn in dessen Folge mindestens auf eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen oder 50 Thaler Geldbuße erkannt werden müsse. Alles aus purem Mitleid! Erst Frankel's, „Der gerichtliche Beweis der Juden“ hat der Preußischen Regierung erforderliche Aufklärung verschafft und dazu verholfen, mit dem Juden-Eid auch jene lästige Bestimmung in Betreff des Zeugnisses der Juden aus dem A. Pr. Landrecht zu beseitigen.

Erfurt, 25. October. Der Bankier H. hierselbst zeigte am 22. Juli 1881 dem Gerichte daselbst seine Absichten, aus der dortigen Synagogen-Gemeinde austreten zu wollen, und wurde seine Austritts-Erklärung am 28. September 1881 zum gerichtlichen Protokoll aufgenommen. Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Erfurt erachtete den H. als nicht rechtsgültig aus der Synagogen-Gemeinde ausgeschieden, da zwischen dem Tage der Anmeldung des Austritts und dem der Aufnahme der Austritts-Erklärung eine längere Frist als sechs Wochen verstrichen war, und veranlangte ihn daher zu den Kultusbeiträgen pro 1885. Der Austritt aus einer Synagogen-Gemeinde erfolgt nach § 2 des Gesetzes vom 28. Juli 1876 mit bürgerlicher Wirkung dadurch, daß der Austretende in Person vor dem Richter seines Wohnortes den Austritt unter Hinzufügung der Versicherung, daß solcher auf religiösen Bedenken beruht, erklärt; nach § 3 ebendaselbst muß aber der Aufnahme der Austritts-Erklärung ein hierauf gerichteter Antrag vorhergehen. Die Aufnahme der Austritts-Erklärung findet nicht vor Ablauf von vier Wochen und spätestens innerhalb sechs Wochen nach Eingang des Antrages zu gerichtlichem Protokolle statt. Mit einer hiergegen angebrachten Reklamation abgewiesen, klagte H. gegen den Synagogen-Gemeinde-Vorstand auf Befreiung von dieser Steuer, da nach § 6 a. a. O. seine Beitragspflicht durch seinen Austritt aus der Synagogen-Gemeinde erloschen sei. Der Bezirksausschuß zu Erfurt erkannte am 11. April 1885 dem Klageantrag gemäß, weil der Austritt des H. rechtsgiltig sei, da die Frist im § 3 a. a. O. keine Nothfrist sei und die verspätete Aufnahme der gerichtlichen Austritts-Erklärung, welche dem Gerichte zur Last falle, dem Kläger nicht nachtheilig sein könne. Auf die Berufung der Beklagten erkannte das Ober-Verwaltungsgericht (II. Senat) am 14. September 1885 auf Klageabweisung, weil die Austritts-Erklärung des Klägers nicht rechtzeitig, d. h. innerhalb sechs Wochen vom Tage der Anmeldung, erfolgte und dem Richter nicht gestattet war, über die im § 3 des Gesetzes vom 28. Juli 1876 gestellte Frist hinauszugehen, hiernach die Austritts-Erklärung nicht rechtsgiltig und die Heranziehung zu den Kultusbeiträgen gerechtfertigt sei.

Frankenthal, 20. October. Vor acht Wochen wurde unsere neue Synagoge feierlichst eingeweiht. Ueber die wohlgelungene und erhebende Feier haben Sie bereits kurz berichtet; wenn ich heute noch einmal darauf zurückkomme, so geschieht dies, um bei den gegenwärtig wieder ausgebrochenen Streitigkeiten über Einführung der Orgel auf die bei uns durch die Orgel erzielte höhere Theilnahme am Gottesdienst hinzuweisen. Ein gut geschulter, gemischter Chor mit trefflicher Orgelbegleitung trägt sehr zur Erhöhung der Andacht bei und fördert das Interesse für den Gottesdienst ungemein, ja facht dasselbe, wo es bereits erloschen war, wieder mächtig an. Das haben wir hier an uns selbst erfahren. Seitdem wir diesen durch Orgel und Gesang gehobenenen Gottesdienst haben, nehmen unsere Gemeindemitglieder nicht nur an den Festtagen, sondern auch an den Sabbathen am Gottesdienst regen Antheil und fühlen sich durch denselben wahrhaft erbaut. Auch von Mitbürgern anderer Confessionen wird derselbe stets sehr besucht. Reiche, fromme Spenden wurden beim Aufrufen zur Thora dargebracht, um die Liebe zu dieser und zum Tempel zu bekunden. Wie man da noch gegen Einführung der Orgel sein kann, ist wirklich unbegreiflich. Hier dürfte es auch heißen: לא המדרש עקר אלא המעשה, denn die Thatsache, daß jetzt viele Leute den Gottesdienst regelmäßig besuchen, die sonst nur einmal oder zweimal im Jahre beim Gebete erschienen sind, dürfte weit schwerer in die Wagschale fallen, als das Schulgezänke über einen unbedeutenden „Hetter“ oder „Issur“, das die Gemeindeglieder trennt, statt sie in Liebe und Frieden zu vereinigen. — Durch Einführung eines feierlichen Minchah-Gottesdienstes, dem jetzt unsere sämmtliche Schuljugend anwohnt, ist auch den Knaben und Mädchen, welche höhere Lehranstalten besuchen und des Morgens nicht in der Synagoge anwesend sein können, zu großer Freude der Eltern gebührende Rechnung getragen. So sind wir alle von dem Wunsche beseelt, daß es auch fortan so bleiben möge!

Konitz, 2. Novbr. (Or.-Corr.) Heute feierte hierselbst der Rentier Herr Michaelis Levy nebst seiner Frau Bertha geb. Hansor, das Fest der diamantenen Hochzeit. Dieselben sind trotz des hohen Alters (der Mann ist 88, die Frau

86 Jahre alt) von selten körperlicher und geistiger Frische. L. hatte vor 2 Jahren das Unglück, beim Hinabsteigen in den Keller von der Treppe hinunterzufallen und sich zwei Rippen zu zerbrechen. Die hinzugezogenen Aerzte hatten den Kranken fast aufgegeben und schien es ihm nicht mehr vergönnt zu sein, das Fest der diamantenen Hochzeit zu feiern; doch genas der Kranke bald mit Hilfe Gottes. Er besucht fast täglich die Synagoge. Die Eheleute erfreuen sich einer zahlreichen Nachkommenschaft. Sie haben 8 Kinder, 41 Enkel und 5 Urenkel.

In der festlich geschmückten Synagoge hatte sich heute eine nach Hunderten zählende Menschenmenge, Juden sowie Christen, versammelt, um der religiösen Feier beizuwohnen. Nachdem vom Cantor das Minchagebet recitiert worden war, betrat das Jubelpaar, während eine Musikkapelle vor dem Gotteshause einen Choral spielte, die Synagoge. Der greise Jubelbräutigam und die Jubelbraut nahmen unter dem Trauhimmel Platz, worauf ein zu diesem Feste eingeübter gemischter Chor das „Mi Adir“ sang. Hierauf betrat der Rabbiner Herr Dr. Roth die Kanzel, um den 60 jährigen Ehebund einzusegnen. Redner schilderte in begeisterten Worten das Gottvertrauen, das das Jubelpaar in so mancher Zeit der Noth bewiesen hat, und mit welcher Sorgfalt und warmer Liebe sich die Jubelbraut nicht nur der Pflege der Kranken im eigenen Hause, im eigenen Familienkreise, sondern in der ganzen Gemeinde stets hingegeben hat. Ein Chorgesang, der viel zur Hebung der Feier beitrug, schloß den feierlichen Act. Der hier bestehende jüdische Frauenverein, dessen thätiges Mitglied die Jubelbraut gewesen war und bei dessen Gründung sie mitgeholfen hatte, widmete derselben zur Erinnerung an diesen Tag eine silberne Schale. Von Nah und Fern liefen zahlreiche Glückwunsch-Telegramme ein. Des Abends hielt die zahlreichen Verwandten und einige fremde Gäste ein Mahl zusammen, bei dem es an heiteren Toasten und Aufführungen nicht fehlte.

Möge es dem Jubelpaar vergönnt sein, sich des beschiedenen Eheglücks noch länger in Gesundheit zu erfreuen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der jüngst erschienene 24. Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung mittelloser israelitischer Studirender schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4034 fl. 81 Kr. ab. Es sind von den Einnahmen des Vereins im verflossenen Rechnungsjahre unterstützt 165 Studirende der Medicin, 67 Hörer der Rechte, 4 Hörer der Philosophie, 45 Techniker, 7 Pharmaceuten und 17 Veterinäre. Unter den Gebern und Mitgliedern des Vereins figuriren die angesehensten Namen der Wiener Gemeinde. Der Vorstand desselben besteht zur Zeit aus dem Herrn Dr. A. Jellinek als Vorsitzenden und den Herren Michael Biach, Dr. L. Furth, Dr. Emanuel Schiffmann, Friedrich Singer, Wilhelm Wertheim und Dr. G. Wolf. Der Effecten-Bestand des Vereins ist auf 25 750 fl. angewachsen.

D. **Wien,** 29. October. (Or.-Corr.) Von Tag zu Tag dringen neue Details über die letzten Reichsrathsverhandlungen in die Oeffentlichkeit, welche von den großen politischen Blättern todtgeschwiegen werden. Zuerst erfuhr man, daß der Führer des „Deutschen Klubs“ Dr. Knotz in der Adreßdebatte die Verhetzung der Czechen gegen die Deutschen als das Werk des jüdischen Journalisten Joseph Graf und des ihm nahestehenden Statthalters (Freiherr v. Kraus ist ein getaufter Jude) bezeichnet hat, welcher Umstand nach Dr. K.'s Ansicht geeignet ist, den Antisemitismus zu erwecken.

Kürzlich hat der Abg. Dr. Pattai in einer Antisemiten-Versammlung, die von 4000 Menschen besucht gewesen sein soll, die nach seiner Ansicht bemerkenswerthe Thatsache seinen Zuhörern erzählt, daß in der Debatte über die Verlängerung des Ausnahmezustandes in Wien Herr v. Schönerer dem Referenten Dr. Zucker (Professor des Strafrechts an der czechischen Universität in Prag) die Worte zugeworfen hat: „Es ist bemerkenswerth, daß ein Jude für ein Ausnahmegesetz plaidirt; ich werde nächstens daraus die Consequenzen ziehen.“

Rumänien.

Bukarest. Hier war in den letzten Wochen eine fürchterliche Aufregung unter den Juden, u. zwar nicht durch die Regierung, sondern durch einen Glaubensgenossen hervorgerufen. Der Urheber der gen. Aufregung war Herr Armand Levy aus Paris. Derselbe besitzt Connexionen mit den einflußreichsten Persönlichkeiten unseres Staates und wollte die innern Verhältnisse der Juden durch eine Art Consistorial-Verfassung à la Frankreich ordnen. Indem dadurch den Juden eine amtliche Vertretung dem Staate gegenüber gegeben würde, glaubte Armand Levy auch in politischer Beziehung seinen Brüdern dadurch einen Dienst zu leisten. — Aber er hatte mit dem Fanatismus der dortigen Orthodoxen nicht gerechnet. „Consistorium“ — dieses Wort war für sie schrecklich, und da es eine entfernte laute Aehnlichkeit mit „Inquisition“ hat, so benutzten sie dies, um eine fürchterliche Aufregung zu inszeniren. Was war leichter, als die gedankenlose Menge gegen den Neuerer zu hetzen: „Wir brauchen Brot, und er will uns ein — Consistorium geben! Herr A. Levy war seines Lebens nicht sicher: fast wäre er das Opfer eines brutalen Attentats geworden. Endlich scheint man durch Vorstellungen aus Paris das Vernünftige einer staatlichen Organisation eingesehen und giebt vor, falsche Vorstellungen von der Sache gehabt zu haben. Das Attentat, wird behauptet, stamme nicht von den Juden her, wofür allerdings der Umstand spricht, daß der Attentäter in ein Regierungsgebäude reterirte und dort verschwand. (Siehe unter „Neueste Nachrichten“ Bukarest. Red.)

Palästina.

Jerusalem. Am Rosch-haschana feierte das in Jerusalem erscheinende hebräische Blatt „Hazwi“ den Jahrestag seines Bestehens. Auch wir wünschen dem Blatt glückliches Gedeihen, da es mit Mannesmuth alle Schäden der dortigen Verhältnisse bespricht. Diese Besprechungen eröffnen uns oft einen Einblick in kaum glaubliche Mißstände. Wer wollte es z. B. glauben, daß an dem „Bikkur-Cholim“-Krankenhause und im Vereine „Misgab-ladach“ judenfeindliche Missionsärzte mit Uebergehung der anerkannt bessern jüdischen angestellt sind, u. zwar aus keinem andern Grunde, als aus Furcht, die jüdischen Aerzte könnten sich Einblick in das Treiben der Verwaltung verschaffen und aus der Schule plaudern, während das von Christen nicht zu befürchten ist? Dies Blatt giebt dem Vorstande des „Bikkur cholim“ den Rath, abzudanken und andern den Platz zu räumen, da derselbe zu starrköpfig ist, um in die Anstellung der jüd. Aerzte zu willigen, ja lieber das Krankenhaus zu schließen.

Einer anderen Anklage leiht auch „Hazwi“ Ausdruck, daß nämlich bei der Vertheilung der eingehenden Spenden das schnödeste Unrecht geübt werde, und daß das Sendboten-Wesen noch immer bei den Sephardim im Schwange sei.

In seiner jüngsten Nummer berichtet das Bl. sogar das fast Unglaubliche, daß in der Gemeinde der Sephardim ein Missionär als Sekretär im Vorstande sitze!

Aus **Tiberias** meldet dasselbe Blatt, daß daselbst die Errichtung eines Krankenhauses beschlossen sei. Die Heilquellen von Tiberias werden von weit und breit benutzt, aber es fehlt an allem Comfort und aller körperlichen Pflege, wodurch der Nutzen der überaus heilkräftigen Quellen größtentheils aufgehoben wird. Ein Krankenhaus ist daher eine dringende Nothwendigkeit, und wird sich wohl auch durch Benutzung seitens der Reichen zu einer Einnahmequelle gestalten.

Vermischte und neueste Nachrichten.

W. **Magdeburg.** (Or.-Corr.) In einer am 20. d. unter dem Vorsitz des Stadtverordneten-Vorstehers Nesemann in Gommern abgehaltenen Wahlversammlung, zu welcher die Wähler aller politischen Parteien eingeladen und zahlreich er-

schienen waren, gelangte auch ein Brief des Herrn Landraths v. Plotho (conserv.) zur Vorlesung, in welchem dieser auf seine in Aussicht genommene Candidatur verzichtet. Darauf erklärte Bürgermeister Heinrichs, daß der Landrath von Plotho nur deshalb seine Candidatur niederlegen wolle, weil Genthin nicht den Landrath, sondern Herrn Simon v. Zastrow wählen würde. Der Vorsitzende Resemann bemerkt, daß Herr Simon v. Zastrow nicht der rechte Mann sei, die beiden jerichowschen Kreise zu vertreten, „weil er sich der Zustimmungsadresse an den Hofprediger Stöcker angeschlossen habe, noch dazu, da erwiesen sei, daß er selbst, Simon v. Zastrow, jüdischer Herkunft sei (sein Vater sei Rabbiner in Stettin gewesen) und heute gerire er sich als Judenfeind". Es wäre immerhin interessant, wenn vielleicht Jemand aus dem Leserkreise d. Bl. die angedeuteten Personalien des Herrn Simon v. Zastrow vervollständigen könnte. (Ist der General v. Zastrow sein Verwandter?)

Magdeburg. Man schreibt uns aus Warschau, 24. October: „Seitens der Regierung ist hierselbst vor einiger Zeit eine Commission eingesetzt worden, welche sich mit der Vorberathung der Revision des Gesetzes für die Juden auf den Dörfern zu befassen hat. Das Bestehen dieser Commission wurde geflissentlich sehr geheim gehalten, bis es nun endlich gelungen ist, ihr auf die Spur zu kommen. Der Regierung mag das sehr unangenehm sein, denn sie hat sich veranlaßt gesehen, durch die Zeitungs-Censur den Redactionen hiesiger Blätter streng zu verbieten, hierüber irgend eine Mittheilung zu machen; auch ist eine umfassende Untersuchung eingeleitet, um Diejenigen, welche die Nachricht über das Bestehen jener Commission verbreitet haben, ausfindig zu machen und zur Verantwortung heranzuziehen."

Berlin. Auf den Vorschlag des hiesigen Rabbinats soll in der großen Synagoge der Versuch gemacht werden, den Freitagabendgottesdienst mit einer Predigt auszustatten, da man die Erfahrung gemacht hat, daß dieser mehr, als der Sabbathmorgengottesdienst besucht wird.

Hamburg, 1. November. Gestern, am Vortage zum 101. Geburtstage Gotthold Salomon's (geb. zu Sandersleben 1. November 1784) fand im hiesigen israelitischen Tempel eine Säcularerinnerung an den genannten Vater der jüdischen Homiletik, der hier in Hamburg 25 Jahre lang amtirte, statt. Der Predigt, welche die Frage behandelte: „Wodurch hat Salomon so bedeutende Verdienste auf dem Gebiete der Kanzelberedtsamkeit errungen?" legte Herr Dr. Leimdörfer denselben Text zu Grunde, welchen sich Salomon gewählt, als er vor 67 Jahren die erste Predigt in Hamburg gehalten hatte (Richter 5,9): „Mein Herz den Gesetzeslehrern Israels, die freimüthig sich erheben im Volke, preiset den Ewigen!" Die Gedenkrede, welche auf die zahlreich erschienene Gemeinde, darunter viele Mitglieder der Familie Salomon's, einen sehr erhebenden Eindruck hervorbrachte und eine schöne oratorische Leistung war, wird durch den Druck veröffentlicht werden.

Ulm. Die hiesige israelitische Kirchengemeinde ist, nach Stuttgart und Heilbronn, die drittgrößte, sie zählt 700 Seelen. Dennoch besitzt sie keinen eigenen Seelsorger und ist in dieser Beziehung Laupheim untergeordnet. Sie hat jüngst mit bedeutendem Aufwande eine Prachtsynagoge erbaut, Schullocale mit Amtswohnungen für Rabbiner und Lehrer hergestellt; aber der Rabbiner fehlt. Die Seelsorge kann nur ungenügend von Laupheim aus besorgt werden. Der Religionsunterricht in den höheren Schulanstalten für Israeliten liegt brach, weil kein akademisch gebildeter Lehrer vorhanden ist, der ihn ertheilen kann und darf. Die geistliche Vertretung der Gemeinde bei öffentlichen Gelegenheiten wird vermißt. Die Gemeindevertretung hat sich nun entschlossen, ein eigenes Rabbinat vor der Hand in provisorischer Weise zu errichten und hat deshalb bei den zuständigen Aufsichtsbehörden Schritte gethan, die eine baldige günstige Erledigung dieser Angelegenheit hoffen lassen.

Wien. Rohling hat vom Unterrichtsminister Urlaub auf unbestimmte Zeit erwirkt. Die Proceßkosten belaufen sich der vielen Gutachten wegen auf 10 000 Gulden. Baron Rothschild in Paris beabsichtigt, die Gutachten, über 100 Bogen, in deutscher, französischer und englischer Sprache drucken und weithin verbreiten zu lassen.

— Am 28. v. Mts. feierte das Moritz v. Königswarther'sche Ehepaar seine silberne Hochzeit. Unter den zahlreichen Gratulanten aus den hervorragendsten Wiener Gesellschaftskreisen erschien auch der als Präsident der ungar. Delegation hier weilende Kardinal Haynald.

Wien. Der von den Vereinigten Staaten für hier designirte Botschafter A. M. Keiley ist vom Ministerium refüsirt worden, und zwar soll der Grund sein, daß dieser .... eine Jüdin zur Frau hat.

London. Hiesige Blätter plaidiren für eine Auswanderung der rumänischen Juden nach Serbien und Bulgarien. In diesen Ländern wohnen sehr wenig Juden, in Serbien nur 2000 und ähnlich in Bulgarien, während sie in Rumänien nach 100 000en zählen; — in den erstern Ländern ist die Gleichberechtigung der Juden eine Thatsache und garantirt.

Dinaburg. Hier ist der Rabbiner, der weitberühmte Rabbi Reuben Lewin, einem der Schächter nicht fromm genug, indem er ihm nicht genug „trepha" macht. Es muß auch solche .... „Schochtim" geben! (Die sollten nur nach Halberstadt gehen.)

Bukarest, 29. October. Auf Anordnung der Regierung sind etwa zehn bis zwölf israelitischen Journalisten und Schriftstellern, die sich in Rumänien aufhielten, Ausweisungsbefehle zugegangen. Unter den Ausgewiesenen befindet sich der Publicist Dr. Gasser, der Redacteur des israelitischen Journals „Fraternitatea", Schwertfeld, der Chefredacteur des hiesigen „Tageblatt", Brociner, und der Chefredacteur der Bukarester „Freien Presse", Krauß. Das Journal „Stern von Rumänien" schreibt, die Ausgewiesenen hätten sich durch ihre Angriffe gegen die rumänische Regierung hervorgethan. (Das ist sehr begreiflich! Red.)

Salonichi. Hier treibt ein „falscher Messias", der die Juden nach Palästina führen will, sein Unwesen. Er hat zahlreiche Anhänger.

Mittheilungen aus den deutschen Logen des U. O. B. B.

Berlin. Die vom Präsidenten der Reichsloge, Herrn Dr. Maretzki, zur Einweihungsfeier der neuen Logenhalle gehaltene treffliche Festrede eignet sich sehr dazu, außerhalb des Ordens Stehenden über die Ziele und Zwecke des Ordens B. B. zu unterrichten.

Magdeburg. In jüngster Logensitzung wurde die Maretzki'sche Festrede verlesen, die auf sämmtliche Mitglieder einen erhebenden Eindruck machte. In nächster Woche wird die Reihe der Wintervorträge mit einem Vortrage des Expr. Dr. Rahmer eröffnet; erwachsene Familien-Mitglieder der BBr. haben Zutritt.

Posen. Am Sonntag, den 1. November, Nachmittags 5 Uhr fand die Installation der hierorts gebildeten Schwester-Loge „Amicitia" des Ordens B'nai Berith statt. Zum Zweck der Installation war der Präsident der Großloge für Deutschland, Herr Julius Fenchel, hierhergekommen, außerdem wohnten der Feier Delegirte der 3 Berliner Logen der Allemania (Stettin) und der Lessing-Loge (Breslau) bei. Die übrigen Schwester-Logen sowie einzelne Logenbrüder aus der Fremde hatten in Briefen und Telegrammen ihre Glückwünsche übermittelt. — Der würdigen Feier der Installation folgte ein gemeinsames Abendessen, bei dem ernste und heitere Reden die Genugthuung und Freude über das Entstehen der hiesigen Loge zum Ausdruck brachten. Möge sie blühen, wachsen und gedeihen!

Die „Amicitia" beginnt mit 24, den besten Gesellschaftskreisen angehörenden Mitgliedern. Zu Beamten sind gewählt: Herr Rechtsanwalt Salz (Präsident), Herr Moritz Victor (Vicepräsident), Herr Hermann Elkeles (protok. Secretair), Herr Ignatz Goldschmidt (Finanzsecr.), Herr N. Hamburger (Schatzmeister); zum Mentor ist Herr J. Jeremias ernannt.

In **Amerika** giebt es auch eine „Mendelssohn"-Loge in Louisville, „Lessing" in Philadelphia, „Montefiore" sogar zweimal, in Cleveland und in Buffalo. Die Namen Maimonides, Akiba Eger, Zacharias Frankel, Abraham Geiger, finden sich daselbst bereits vor.

Vacante Rabbiner-Stelle.

Die hiesige Synagogen-Gemeinde sucht einen academisch gebildeten **Rabbiner** oder **Rabbinats-Candidaten,** welcher der gemäßigt reformirten Richtung angehört.

Derselbe muß ein guter Prediger sein und die Befähigung besitzen, den Religions-Unterricht an den höheren Schulen zu ertheilen.

Das Gehalt beträgt incl. Einkommen aus den beiden höheren Lehranstalten, 2400 Mark und freie Amts-Wohnung.

Nebeneinkünfte nicht unbeträglich.

Bewerber aus den polnischen Landestheilen gebürtig sind ausgeschlossen.

Anmeldungen mit abschriftlichen Zeugnissen, welche **nicht** zurückgeschickt werden, sind an den Unterzeichneten zu richten.

Reisekosten werden **nur** dem Erwählten erstattet.

Coblenz, den 18. October 1885.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde. Der Vorsitzende
2100] **J. Brag.**

Die **Rabbinerstelle** in hiesiger Gemeinde, mit welcher ein Gesammteinkommen von circa 3000 Mk. jährlich verbunden ist, wird vacant. Geeignete Persönlichkeiten welche im Besitze der התרות הוראה von namhaften rabbinischen Autoritäten sind, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes, aus dem der Gang ihrer Bildung ersichtlich ist, bei dem unterzeichneten Corporations-Vorstande bis **1. Januar** 1886 melden. Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet.

Rogasen, 25. October 1885.

Der Corporations-Vorstand.
J. V. [2115
Abr. Mode.

Vom 1. Januar 1886 ist die Stelle eines **Cantors, Schächters** und **Religionslehrers,** in unserer Gemeinde zu besetzen.

Das fixirte Gehalt beträgt per anno **1500 Mark,** wozu noch circa **1000 Mark** Nebeneinnahmen gerechnet werden dürften. Geeignete Bewerber wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bis zum **1. December** cr. an den Unterzeichneten wenden. Reisekosten werden nicht erstattet. [2101

Conitz, den 21. October 1885.
Der Synagogen-Vorstand.

Die Stelle eines **Religionslehrers, Schächters** und **Vorbeters** in hiesiger Gemeinde ist vacant und sofort zu besetzen. Gehalt 660 Mk. und Nebeneinnahme von ca. 300 Mk. Geeignete Bewerber wollen ihre Zeugnisse sofort an unterzeichneten Vorstand einsenden. Persönliche Vorstellung erwünscht, Reisekosten jedoch nicht vergütet. [2116

Rehden (W.-Pr.), im Octob. 1885.

Der Vorstand
der Synagogen-Gemeinde:
Wolff. Wagner. Moses.

☛ **Ich suche eine, wenn auch bescheidene Lehrstelle (eventuell mit Cantorat) für einen Verwandten, der eben nach gut bestandener Prüfung aus dem Seminar entlassen wurde.** [2104

J. Klingenstein,
in Ober-Ingelheim.

Allerhöchst bestätigt: 1853.

Direction:
BERLIN W.,
Mohren-Strasse 45.

Victoria.

Grund-Capital:
6,000,000 Mark.
Gesammt-Reserven Ende 1884:
15,508,120 Mark.
Gesammt-Activa Ende 1884:
23,001,950 Mark.

Lebens-Versicherung

mit **Gewinn-Betheiligung** nach dem Systeme der steigenden Dividende, Prämien-Rückgewähr und Bonification bei Lebzeiten.

Aussteuer- und Spar-Versicherung

mit **Prämien-Befreiung** beim Tode des Versorgers, **Prämien-Rückgewähr** und **Gewinn-Betheiligung.**

Beitragsfreiheit und Zahlung einer Rente im Invaliditäts-Falle des Versicherten.

Prospecte durch den General-Bevollmächtigten Herrn
S. J. Leszynski, Berlin W., Steinmetzstrasse 8 pt.

Einzel Unfall-Versicherung

umfassend
alle körperlichen Unfälle,
welche Leben, Gesundheit u. Erwerbskraft betreffen, mit **Prämien-Rückgewähr** und **Gewinn-Betheiligung.**
Dividende für 1884:
40½ pCt.

Eine geprüfte Lehrerin wird für 3 Kinder per sofort gesucht. Zeugnisse und Photographie erbittet.

J. Rawitscher,
Prediger der Synagogen-Gemeinde, Preußisch Holland. [2118

Gesellschafterin

in einem vornehmen, jüdischen Hause gesucht. Die Dame ist sehr fein gebildet, der französischen, deutschen, englischen, polnischen Sprache vollkommen mächtig, in Litteratur, Geschichte, Geographie sehr bewandert, musikalisch und kann ausgezeichnet empfohlen werden. [2117

Es wird besonders auf delikate Behandlung, sowie Familienverhältnisse halber auf gutes Salair gesehen. Gef. Offerten unter Chiffre **D. 8979** an **Rudolf Mosse** in **München.**

Für ein junges israel. Mädchen, im Kochen und allen häuslichen Arbeiten erfahren, **wird** eine Stelle **gesucht.** Näheres in der Expedition d. Blattes unter Chiffre **M. L. 2089.**

Pensionaire! 2105

finden in einer feineren jüdischen Familie in **Halberstadt** zum 1. April 1886 liebevolle Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Adr. unter ***T. F. 638.*** an die Annonc.-Exped. von **Haasenstein & Vogler, Magdeburg** erbeten.

A. Cossmann, Deutz

Dampf Kaffeebrennerei

empfiehlt seine Specialitäten Packung ½ u. ¼ Ko. **Paquete.**
Versandt franco jeder Post und Bahnstation Deutschlands.
Auf כשר unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Frank in Cöln.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israel. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Wer eine Jahresunterstützung aus unserer Vereinskasse beanspruchen zu können glaubt, wolle sein Gesuch mit beigefügten beglaubigten Zeugnissen an den Unterzeichneten bald gelangen lassen. [2112

Frankfurt a. M., 1. Nov. 1885.
Adolf Teblée
Gr. Pfingstweidstr. 10.

Für
Kinder u. Kranke

sind Mondamin-Milch-Suppen u. Mondamin-Milch-Speisen besonders leicht verdaulich, nahrhaft und wohlschmeckend (Mondamin erhöht die Verdaulichkeit der Milch); auch zu feinen Speisen u. zur Verdickung v. Suppen, Cacao etc. wird Mondamin für Gesunde bald unentbehrlich.

Mondamin ist ein entöltes Mais-Product, Fabr. **Brown & Polson,** k. e. Hofl. **Paisley** (Schottland) und **Berlin,** Heiligegeist-Str. 35 u. ist in feinen Esswaaren- u. Drog.-Handlg. in 1/1 u. 1/2 engl. Pfd.-Packeten zu haben.

Für die Cantor **Eppstein'schen Hinterbliebenen** in **Greifenberg** gingen noch folgende Spenden ein:

Durch Hrn Rabb Dr. Goldschmidt in Colberg M. 115 55, durch Rabb. Dr. Bloch in Posen, von Frau Commerz.-Rath Jaffé M 30, durch Hrn. Dr. Rahmer 3. Rate M. 40, durch Hrn. Rabb. Dr. Salvendi in Dürkheim M. 40, durch Hrn. Pred. Moritz Scherbel in Gumbinnen M. 10, durch Hrn. Pred. Neubauer in Charlottenburg M. 7, Synag.-Gemeinde Crossen M. 15, Synag.-Gemeinde Polzin M. 10, durch Hrn. Ascher Levy Polzin M. 10. Synagogen-Gemeinde Münsterberg M. 10.

Der Vorstand der Synag.-Gemeinde
im A. **M. Brilles.**

Behufs Unterbringung d. 15. Tochter des verstorb. Herrn Eppstein ersuchen wir Menschenfreunde um gefl. Vorschläge resp Offerten. Das junge Mädchen ist gesund, ansehnlich, hat gute Schulkenntnisse u. schreibt recht schön, außerdem ist dasselbe in weiblichen Handarbeiten ziemlich bewandert.

Ein **Wittwer,** Kaufm. Israelit, Anfangs vierzig, ohne Kinder, mit einem Vermögen von ca. 25.000 M. wünscht sich wieder zu **verheirathen.** Am liebsten mit einer Dame, wo er in ein Geschäft mit eintreten kann. Discretion Ehrensache. Offerten nieder zulegen sub **U. P. 712** bei **Haasenstein & Vogler, Magdeburg.**
2113]

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen u. -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im October 1885.

a) Mitgliederbeiträge.

Von Herren Dr. Treitel in Karlsruhe, Ortlieb in Heidelberg, Eichstetter in Eppingen, Friedberg in Niederwiesen, Kohn in Memmingen, Hanauer in Mosbach, Alexander in Breslau, Hommel in Schweinfurt, Heidingsfeld in Eisenach, Japhet in Aschersleben, Spier in Gemünden, Braun in Burgsteinfurt, Dr. Rahmer in Magdeburg, Friedberg in Coblenz, Dr. Julius in Aachen, Kleemann in Neustadt, Spier in Sontra **je 6 Mk.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge.

Von Herren Lagenbach in Darmstadt, Lehmann in Homburg **je 6 Mk.**

c) Einkaufsgelder.

Von Herren Spier in Sontra **M. 15.**

d) Geschenke.

Von Herren Hanauer in Mosbach **M. 6;** Sauer in Tauberbischofsheim **M. 1;** Frau Bach in Fürth **M. 20;** Weiler in Wüstensachsen **M. 10;** Emden hier, Legat **M. 315 36 Pf.;** Speyer hier **M. 100;** Frau Rothschild hier **M. 100;** Frau C. O. hier **M. 20;** Heymann hier **M. 10;** Frau Speyer hier **M. 100;** H. J. hier **M. 50;** B L. hier **M. 20;** Hymans van Waanendaal i. Rotterdam **M. 42,07;** Münster hier **M. 20;** Mayer in Mainz **M. 30;** Goldschmidt und Frau hier **M. 25;** [2111

e) Zinsen — M. 204.72 Pf.

Frankfurt a. M. Ende October 1885.
Namens der Verwaltung
Siegmund Jeidels.

Briefkasten der Redaction.

— **r.** in **H.** Sie schreiben uns: Der orthod. „Jeschurun" ist sehr ungehalten ꝛc.", das wissen wir längst, er wird eben von gar zu Wenigen gehalten. Wir haben übrigens dem Sohne S. R. Hirsch's mehr Bibelkenntniß zugetraut; was in uns. L.-Art. Nr. 43 von Scheinheiligkeit, herzlosem Lippenwerk, „Menschen würgen" gesagt ist, sind ja Anklänge aus Jesajas: „Darum naht sich mir das Volk mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir" — ferner: „Thiere schlachten, Menschen würgen" u. dgl. m. Daß Hr. J. Hirsch die Anführungsstrichlein wegläßt, bestätigt nur das dort Gesagte; die Parallele mit Justus, Rohling und Stöcker mag sonach „Jesajas" ihm verzeihen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" „Litteratur-Blatt" und „Spenden-Verzeichniß".